

Patrioten: Kuula / Körner

Einen Vortrag über finnische Musik werde ich Ihnen ersparen, weil mir in dem entsprechenden *Brockhaus*-Eintrag aus einer Aufzählung lediglich der Name **Toivo Kuula** (1883–1918) ins Auge sprang. Prompt stieß ich bei der Suche im Internet auf eine Räuberpistole. Kuula, hoffnungsträchtiger Schüler von Sibelius, daneben von Fauré eingenommen, schuf vorwiegend Vokalwerke, gern für Chor, aber auch viel Klavier- und Kammermusik. Dies anscheinend frohe Schaffen war jedoch in der sogenannten Walpurgisnacht Ende April 1918 jäh Vergangenheit. Finnland galt damals als russisches Großherzogtum. Täusche ich mich nicht, waren die lieben Finnen stets ein Objekt des Tauziehens zwischen Rußland und Schweden. Im Januar 1918 brach allerdings zusätzlich, ähnlich wie in ganz Europa, ein Bürgerkrieg zwischen »Weißen« und »Roten« aus, der sich vermutlich auch noch mit dem Streit zwischen finnischer und schwedischer Kulturhoheit vermischte. Jedenfalls erfreuten sich die Weißen der Gunst deutscher Truppen. Man schlug die Russenfreunde und Bolschewisten aufs Haupt und siegte im Dezember 1918. Der weiße General Von Mannerheim wurde »Reichsverweser« und steuerte ein unabhängiges, sicherlich bürgerlich-kapitalistisches Finnland an. Grausamkeiten gegen die besiegten Roten ordnete er wahrscheinlich nie an, er duldete sie jedoch.

Zurück zum April 1918. Damals fand im karelischen Wyborg (Viipuri), wo Kuula lebte, bereits eine weiße Siegesfeier statt. Die Stadt lag weit im Osten, schon fast bei Leningrad. Aber man hatte sie den Roten, einstweilen, abgerungen. Bei dieser Siegesfeier erwischte es Kuula. Die einzige brauchbare Quelle über die näheren Todesumstände, die ich unter Mühen gefunden habe, stellt ein popartig aufgemachter Beitrag* auf der Webseite der staatlichen finnischen Rundfunkanstalt *Yleisradio* dar. Die Anstalt wird meist nur *yle* genannt, wie das blaue Logo. Sie betreibt etliche Radio- und Fernsehkanäle. Nach dem bunten Netz-Beitrag war Kuula Anhänger der Weißen. Ob er auch am Häuserkampf beteiligt war, teilt niemand mit. Bei dem Fest im *Hotel Seurahuone* ließ er sich leider zu Tötlichkeiten hinreißen, was er mit seinem Leben bezahlte. Man hatte Kuula und dessen Gattin Alma, eine Sängerin, um eine musikalische Darbietung auf der Saalbühne gebeten. Im Anschluß an diese, wohl auch von Alkohol befeuert, geriet der Komponist in ein Wortgefecht mit sogenannten Jägern. Er soll sowieso ein Hitzkopf gewesen sein. Die Jäger waren ein weißer, von der deutschen Reichswehr geprägter Truppenteil aus Freiwilligen, echte Rabauken. Kuula schien sich aber stark zu fühlen, zog er doch plötzlich ein Messer und stach einen Widersacher in den Hals. Daraufhin sehen die weißen Jäger rot

und zerren oder scheuchen den prominenten Gast auf den Hof. Vielleicht flüchtet er auch. Jedenfalls fällt da ein Schuß, der ihn am Kopf trifft. Der Komponist fällt um. Es gibt drei Hauptverdächtige für den Schuß. Aber die Ermittlungen sind höchst schlampig, Zeugen können sich absprechen, Verdächtige kommen um, der Fall bleibt bis heute ungeklärt. Gegen den letzten Verdächtigen, Pekka H., gab es sogar eine Anklage, aber dann erlitt er zufällig einen tödlichen Segelunfall. Damit hatte sich günstigerweise ein häufig durchaus peinliches öffentliches Gerichtsverfahren erübrigt.

Angeblich hatte die tödliche Kugel genau ein Auge des Komponisten durchbohrt. Die englische *Wikipedia* versichert, »Kuula« heiße ausgerechnet Ball oder Kugel. Aber der Komponist und Pianist eignet sich wohl kaum zu dem bedauernswerten Opfer, dem gewaltsam die Samtpfötchen gebrochen wurden. Nach mehreren Quellen war er nicht so sehr weiß, vielmehr ein glühender Anhänger der Erznationalisten, die man damals Fennomanen nannte. Sie verabscheuten alles Schwedische. Sie wollten Finnisch als Amts- und Schulsprache und das Schwedische, zuweilen auch gern die vielen Schweden, die es im Lande gab, zurückdrängen. Ich nehme an, die entsprechenden Sympathien waren auch im weißen Lager durchaus geteilt. Dummerweise verrät keine Quelle, worum es bei dem Streit im Hotel eigentlich ging. Möglicherweise hatte sich Kuula ja mit den Jägern einen blutigen Sprachenstreit geliefert. Die Weltgeschichte kennt deren viele. Schließlich griff der eine oder andere Widersacher zur Schußwaffe. Nach 18 Tagen im Krankenhaus tat der 34 Jahre alte aussichtsreiche finnische Komponist seinen letzten Atemzug.

Die karelische Sängerin Alma Silventoinen saß vermutlich händeringend und tränenüberströmt an seinem Bett. Sie soll den Verlust ihres Gatten nie verwunden haben. Sie pflog das Werk, so gut es ging. Sie ließ sich in Helsinki nieder. Mit 57 sei sie (1941) auf einer Reise einem Herzanfall erlegen, heißt es irgendwo. Das Paar hatte eine Tochter, geboren 1917. Sinikka wurde professionelle Pianistin. Sie begleitete auch ihre Mutter bei manchen Konzerten. Gestorben 1981, wird sie die bunte *yle*-Gedenkseite gar nicht mehr zu Gesicht bekommen haben. Laut finnischer *Wikipedia* hatte sie zwei Kinder. Hatte sie sogar Enkel, reckten diese vielleicht im April 2023 blaue Fähnchen, weil sich Finnland endlich in den blutigen Schoß der NATO begeben hatte. Herzlichen Glückwunsch ...**

∞ Verfaßt 2023

* »Säveltäjä Toivo Kuula murhattiin yli sata vuotta sitten, mutta tekijää ei koskaan saatu tilille – Nyt murhamysteeri on ehkä ratkennut«, 25. Oktober 2022: <https://yle.fi/aihe/a/20-10003568>

** mit einem *Hochzeitsmarsch* von Kuula: <https://www.youtube.com/watch?v=OcqkMGrC2kc>

Bei seinem Verständnis für Deutschtum hat *Brockhaus* dem Schriftsteller **Theodor Körner** (1791–1813) eine drittel Spalte bewilligt, obwohl der junge Mann kaum das erste Sprießen seiner Barthaare überlebte. Selbst die DDR schätzte ihn. Die NVA vergab jährlich einen *Theodor-Körner-Preis* an vorbildlich patriotische KünstlerInnen oder Organisationen. Der auch bei Frauen beliebte »Sänger und Held« des »Kampfes gegen die napoleonische Fremdherrschaft«, Sohn eines hohen Dresdener Justizbeamten, hatte ähnlich wie Novalis erst die Freiburger Bergakademie besucht, um sich dann zunehmend dem Schmieden von schwärmerischen Versen und Dramen zu widmen. Er spielte auch »prächtig« Gitarre, wie bei Guido K. Brand* zu lesen ist. Als er sich 1811 (in Leipzig) mit seinen Verbindungs-Kameraden von der *Landsmannschaft Thuringia* zu einer Schlacht gegen die adlige »Fechtgesellschaft« begab, ließ er seine Gitarre vermutlich wohlweislich auf seiner Bude. Als Rädelsführer von der Leipziger Universität ausgeschlossen und mit Gefängnis bedroht, ging Körner zunächst nach Berlin, wo er bei Zelter sang, bei Jahn und Friesen turnte oder focht, und dann nach Wien, das in Gestalt der Schauspielerin Antonie Adamberger eine Braut für den angehenden Erfolgsdramatiker (*Zriny*, 1812) bereithielt. Doch aus der Hochzeit wurde nichts, da das Vaterland rief. Im Grunde hatte Körner die Schlägerei in Leipzig nur überlebt, um zwei Jahre darauf, im August 1813, mit Kameraden der Lützow-Freischar im Forst von Rosenow bei Gadebusch auf diese verhaßten Franzmänner zu stoßen. Ob der 21jährige Dichter dabei in den Armen Friesens starb, ja ob er überhaupt im Gefecht fiel, ist allerdings unter Historikern umstritten.* Die Liste deutsch-österreichischer Körner-Denkmäler (Park in Wien) ist jedenfalls länger als ein Flintenlauf. Nikolaus Becker hätte seine Freude besonders an der Aachener *Theodor-Körner-Kaserne* gehabt. Körners sogleich nach dem Heldentod herausgegebener Sammelband mit Gedichten *Leyer und Schwert* soll sich später (um 1940) einen Vorzugsplatz auf dem Schreibtisch Manfred Hausmanns erobert haben. »Denn was, berauscht, die Leyer vorgesungen, / Das hat des Schwertes freie That errungen.«

∞ Verfaßt 2023

* Guido K. Brand, *Die Frühvollendeten. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte*, Berlin und Leipzig 1929, S. 171. Zwar schildert Brand auch Gefechte bei Gadebusch, läßt dabei aber Friesen völlig aus.